

Gebäudekletterer haben mit der Verhüllung des Triumphbogens (Arc de Triomphe) begonnen. Bis zum heutigen Samstag (18. September) soll die Verhüllung vollendet sein – und damit ein Lebenstraum des Künstler-Ehepaars Christo und Jeanne-Claude, dessen Erfüllung beide jedoch nicht mehr miterleben können. Jeanne-Claude starb 2009, Christo am 31. Mai 2020. Foto: Sabine Glaubitz

# Im schimmernden Gewand

Verhüllung des Triumphbogens in Paris: An diesem Wochenende wird das letzte Projekt von Christo und Jeanne-Claude eingeweiht / Von Julia Behrens

Für Christo und Jeanne-Claude war bei der Realisierung ihrer unglaublichen Ideen keine Schwierigkeit zu groß. Eher wurde jedes Hindernis zum Ansporn. Einen Küstenabschnitt in der Nähe von Sidney verhüllen oder ein riesiges, orangefarbenes Nylongewebe durch eine Schlucht von Colorado spannen? Alles kein Problem.

Das berühmte Künstlerpaar verstand seine Arbeit als „work in progress“, bei der nicht nur viele Entscheidungsträger, Experten und Handwerker mitwirkten, sondern auch Aspekte wie öffentliche Kritik oder temporäres Scheitern Teil der jeweiligen Schöpfung waren.

Selbst die Tatsache, dass Christo im Mai 2020 – elf Jahre nach seiner Frau – das Zeitliche segnete, schien für das gemeinsame Schaffen keine Hürde darzustellen. Denn jetzt vollzog sich das letzte Projekt, die Verhüllung des Arc de Triomphe in Paris, posthum. Von diesem Samstag an wird es für zwei Wochen das Zentrum der französischen Metropole dominieren und dabei nicht weniger „Original“ sein als die safranfarbenen Gates im New Yorker Central Park von 2005 oder die leuchtend gelben Floating Piers,



Christo und Jeanne-Claude im Jahr 2009 hinter einem Modell des 1995 verhüllten Berliner Reichstags. Foto: Raquel Manzanares

auf denen man 2016 über den Iseosee in Italien wandeln konnte.

Die Planung und Finanzierung für die Verpackung des Triumphbogens standen bereits, als Christo starb. Schon in den 1960er Jahren hatte das Paar davon geträumt, das von Napoleon errichtete Wahrzeichen mit großen Stoffbahnen zu überziehen. Christo brachte damals den

ersten Entwurf zu Papier, bemühte sich jedoch erst 2018 um eine offizielle Genehmigung, die dann 2019 erteilt wurde. Generell könnte die Differenz zwischen der oft Jahre und Jahrzehnte dauernden Vorbereitung und der Flüchtigkeit des nur wenige Tage oder Wochen existierenden Resultats im Werk des Künstlerduos nicht größer sein. Immer wieder wird es einem schwindelig angesichts des ungeheuren Arbeitsaufwands, der in den aberwitzigen, aus im Grunde utopischen Gedanken geborenen Installationen steckt. Nicht nur, dass Christo und Jeanne-Claude sämtliche Kosten für ihre Projekte mit dem Verkauf von Zeichnungen, Collagen und Grafiken stemmten. Auch für die nervenaufreibende Kommunikation mit Politikern, Behörden und der Presse besaßen sie die nötige Energie.

War das Werk erst mal vollbracht, trug es vor allem zur Verzauberung der Menschen bei, wie die üppig verhüllte und in der Abendsonne golden aufscheinende Pont Neuf in Paris im Jahr 1985 oder der silbern verkleidete Reichstag, der im Sommer 1995 ganz Deutschland in Erstaunen versetzte und vor Ort unter den Besuchern eine feierlich-fröhliche Fes-

tival-Atmosphäre aufkommen ließ. Weniger elegant, weil viel kurzfristiger angesetzt, geriet dagegen die Verpackung des Amerika-Hauses in Heidelberg, die Christo während des von Klaus Staeck und Jochen Goetze initiierten Intermedia-Festivals im Mai 1969 mit 20 spontan rekrutierten Helfern aus 190 Metern weißer Gitterfolie schuf. Laut „Spiegel“ wirkte das Gebäude dadurch wie ein „schwer Blessierter, von Verbänden umhüllt“ und rief nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch beim Sozialistischen Deutschen Studentenverband wütende Reaktionen hervor. Dabei passte das Provisorische so gut zum experimentell-avantgardistischen Charakter der Veranstaltung. Eigentlich hatten Staeck und Christo das Schloss in den Blick genommen, doch das wurde aufgrund seiner „Baufälligkeit“ nicht freigegeben.

Nun wirft der Arc de Triomphe, der im schimmernden Gewand mit charakteristischem Faltenwurf zur riesigen Skulptur wird, ein letztes Glanzlicht auf die Geschichte des ungewöhnlichen Künstlerpaars, das trotz oder vielleicht sogar dank aller Widrigkeiten Phantastisches geleistet hat.

## AUSGEPLAUDERT

Es gibt Wörter, die zu schön sind, um vergessen zu werden. Wir bewahren sie hier vor dem Aussterben. Heute:

### Der „Tor“

Ob Töpel oder Trottel, Einfaltspinsel, Armleuchter oder Vollpfosten: Dummköpfe gibt es allerhand – „Tore“ dagegen wenig. Zumindest solcherlei, wenn man Google glaubt. Wer nämlich die Internet-Suchmaschine bemüht, der stolpert zwar über unzählige Garageneinfahrten, Häuserportale und berühmte Baudenkmale, ja sogar über Browser und Netzwerke und selbstredend über Rekordschützen, Nationalmannschaften sowie den „Arminia-Taktikcheck“ – doch wo, bitte schön, bleibt der Simpel? (Dass böse Zungen behaupten, Fußball und schlichtes Gemüt seien symbiotisch, will und darf ich hier nicht gelten lassen.) Da muss man schon den passenden Artikel – nämlich „der“ – hinzufügen, und das am besten noch mit dem Zusatz „Narr“, um fündig zu werden. „Der Tor“ also. Keine Ballsportart, keine Eingangspforte. Einfach ein Depp. Wobei „Tor“ natürlich besser klingt. Das Wort kommt vom mittelhochdeutschen „tore“, was soviel wie Irrsinniger bedeutet. Der „Tor“ ist „töricht“ und begeht eine „Torheit“, das weiß selbst Google. Das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch gibt folgendermaßen Auskunft: Ein „Tor“ ist ein „Dummkopf, Narr, einfältiger Mensch, der dem gesunden Menschenverstand zuwider und unbesonnen handelt (und damit im Gegensatz zu weisen und klugen Menschen steht)“. Besagte „weise Menschen“ haben die mangelnde Weitsicht unseres „Toren“ schon oft beklagt und zitiert. Goethe etwa lässt seinen Faust den bekannten Satz sprechen: „Da steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor!“ Und der Spätromantiker und Revolutionär Heinrich Heine – aufgrund seiner politischen Einstellung und jüdischen Herkunft zeitweilig angefeindet und ausgegrenzt – beschreibt in seinem autobiografisch geprägten „Wintermärchen“ die „preußischen Douaniers“, wie sie seine Koffer durchsuchen: „Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien / Auch nach verbotenen Büchern. / Ihr Toren, die ihr im Koffer sucht! / Hier werdet ihr nichts entdecken!“ Kein Wunder, wie Heine weiter erklärt: „Die Konterbande, die mit mir reist, / Die hab ich im Kopfe stecken.“ Und: „Hier hab ich Spitzen, die feiner sind / Als die von Brüssel und Mecheln. / Und pack ich einst meine Spitzen aus, / Sie werden euch sticheln und hecheln.“ Viel Erfolg, kann man da dem wachen Geist nur wünschen! Auch bei der Lektüre Heines, dieses Flüchtlings und von Zensur und Antisemitismus Verfolgten. Ja, er sollte gelesen werden. Damit der Dummheit nicht weiter (die) Tür und (das) Tor geöffnet werden – und der „Tor“ am Ende nicht auch noch mit einem nordischen Donnergott verwechselt wird ... teu-



Foto: Getty

Haben Sie auch ein Lieblingswort, das vom Aussterben bedroht ist? Schreiben Sie uns: magazin@rnz.de

# Auf den Spuren von Magellan, Fugger und Süleyman

Die Augsburgische Ausstellung „1521“ widmet sich 500 Jahre alten Weltereignissen / Von Veit-Mario Thiede

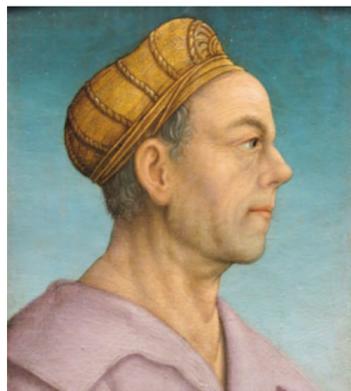
Vor 500 Jahren stiftete der Augsburger Handelsherr und Bankier Jakob Fugger der Reiche eine Predigerstelle an der Kirche St. Moritz, die Familiengrablege und Kapelle in der Kirche St. Anna sowie die als „Fuggerei“ berühmte älteste Sozial-siedlung der Welt. Das nimmt das Augsburger Diözesanmuseum St. Afra zum Anlass, uns anhand von 70 Exponaten auf drei Weltereignisse und einen Todesfall hinzuweisen, die sich vor genau 500 Jahren ereigneten.

Das in eine Flasche eingeschlossene Modell eines alten Segelschiffes und das Ölporträt Ferdinand Magellans machen uns auf die erste Weltumsegelung und den Todesfall aufmerksam. Magellan führte eine 1519 in See gestochene Expedition von fünf Segelschiffen an, die im Auftrag der spanischen Krone einen neuen Seeweg zu den heute Molukken genannten Gewürzinseln finden wollte. Kapitän Magellan kam bei einem Gefecht mit Einheimischen auf einer Philippinen-Insel im April 1521 ums Leben. Die Überlebenden setzten die Entdeckungsfahrt fort. Zwei Schiffe erreichten die Gewürzinseln. Aber nur eines – die „Victoria“ – schaffte es 1522 zurück nach Spanien. Damit war die erste Weltumsegelung perfekt. Aber um die war es der Expedition eigentlich nicht gegangen, sondern um den Erwerb exotischer Gewürze, die sich mit hohem Gewinn auf den europäischen

Märkten verkaufen ließen. Einen Großteil der aus Gewürznelken bestehenden Schiffsladung der „Victoria“ kaufte ein Vertreter des Augsburger Handelshauses der Welser auf. Neben Karl V., der sowohl König Spaniens als auch Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war, finanzierte der Kaufmann Christobal de Haro die Magellan-Expedition. Seit 1523 gehörte er zu den wichtigsten Geschäftspartnern der Fugger.

Eines der schönsten Ausstellungsstücke ist das mit Federn „gemalte“ Bild der „Maria mit Kind“. Es stammt aus dem heute Mexiko genannten Neuspanien. Angefertigt hat es ein in der Tradition der aztekischen Kunsthandwerker stehender indigener Federkünstler in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Nach dem vom Spanier Hernan Cortés gemeinsam mit einigen Hundert Landsleuten und vielen Tausend eingeborenen Verbündeten 1521 bewerkstelligten Untergang des Aztekenreiches fanden die Federkünstler bei den mit den Spaniern ins Land gekommenen katholischen Geistlichen neue Arbeitsmöglichkeiten: Sie fertigten nun Bischofsmitren, liturgische Gewänder und Heiligenbilder aus den bunten Federn, die vom Kolibri, Hellroten Ara, Montezumastirnvogel und vielen anderen Arten stammen. Felix Hinz merkt im Ausstellungskatalog an: „Auch nach damaligem spanischen Rechtsverständnis

war es nicht in Ordnung, einfach irgendein Land zu erobern und auszuplündern. Daher argumentierte Cortés, dass die aztekische Religion, zu der Menschenopfer gehörten, von guten Christen nicht ge-



Hans Malers Porträt des Jakob Fugger (Öl auf Holz, um 1525). Foto: V.-M. Thiede

duldet werden dürfe.“ Am meisten verblüffen in der Ausstellung eine Kasel mit Stola und Manipel, die auf Martin Luthers Vergangenheit als Augustinermönch hinweisen. Im Auftrag seines Ordens reiste er 1511 zum Papst nach Rom.

Auf dem Weg dahin machte er Station in Memmingen und zelebrierte dort eine Messe. Dabei trug er der Überlieferung nach die nun in Augsburg präsentierte „Luther-Kasel“ mitsamt Stola und Manipel. Sie sind Leihgaben der Benediktinerabtei Ottobeuren, die sie seit der 1525 erfolgten Auflösung des Memminger Augustinerklosters in Ehren hält. Norbert Leudemann spekuliert im Katalog: „Die Fransan an der Stola sind teilweise abgeschnitten, womöglich ein Indiz dafür, dass man sie als Erinnerungsstücke an Luther weitergegeben und damit den Reformator wie einen Heiligen verehrt hat.“

Flugschriften zeigen, dass es zehn Jahre nach seinem Papstbesuch für Luther richtig brenzlig wurde. Auf dem Wormser Reichstag verweigerte er 1521 den Widerruf seiner Schriften, was ihm im von Kaiser Karl V. erlassenen Wormser Edikt die Reichsacht eintrug. Luther fand auf der Wartburg Zuflucht und nahm die Übersetzung des Neuen Testaments vom Griechischen ins Deutsche auf, 1522 als „Septembertestament“ veröffentlicht (siehe Lektüreseite in der heutigen Ausgabe). Eines der 3000 damals in Wittenberg gedruckten Exemplare ist in Augsburg ausgestellt. Sie kosteten je nach Ausstattung einen halben bis eineinhalb Gulden. Das entsprach also ungefähr der Jahresmiete in der Fuggerei, die einen Gulden betrug. Ein von Hans Maler um

1525 angefertigtes Porträt stellt uns Jakob Fugger vor. Gode Krämer schreibt im Katalog über ihn: „Er blieb katholisch und wandte sich gegen die Reformation. Dies Beharren hatte neben der Gläubigkeit auch wirtschaftliche Gründe, denn Jakob Fugger war nicht nur mit der römischen Kirche wirtschaftlich verbunden, sondern vor allem durch seine Kredite auch mit den papsttreuen habsburgischen Kaisern.“

Neben Wittenberg war Augsburg trotz der Fugger wichtigster Ort für die Veröffentlichung von Luthers Schriften. Zweiter Schwerpunkt der Augsburger Flugschriftenproduktion war die Bedrohung Europas durch das Osmanische Reich. In ihm herrschte seit 1520 Sultan Süleyman I., den uns eine um 1530 von Georg Hopfer geschaffene Eisenradierung hoch zu Ross vorstellt. Als dramatisch und alarmierend nahm die europäische Christenheit eine der ersten Amtshandlungen Süleymans wahr: Am 29. August 1521 eroberte er das vom Papst zur „Vormauer der Christenheit“ erklärte Belgrad.

Info: Bis 28. 11. 2021 im Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg. Di.-So. 10-17 Uhr, So. 12-18 Uhr. Tel.: 0821 / 316 688 33, www.museum-st-afra.de. Der Katalog aus dem Kunstverlag Josef Fink kostet 24,90 Euro.